

LESERBRIEFE

Zum Ring-Konflikt am Wiesbadener Staatstheater erreichte uns dieser Brief einer Leserin. Sie schreibt zu dem Thema:

Geht es auch eine Nummer kleiner?

Warum auf Biegen und Brechen in diesen Zeiten das Megaprojekt „Ring“ auf die Bühne bringen? Geht es auch eine Nummer kleiner? Und was ist mit dem Publikum? Werden die Massen strömen, um mit Hunderten anderen Wagner-Liebhabern fünf Stunden in einem geschlossenen Raum zu verbringen? Kaum

vorstellbar. Weder weiß man, ob und wann und, wenn ja, für wie viele das Theater wieder geöffnet wird, noch, ob sich überhaupt Besucher finden werden, die sich – unter Umständen auch noch mit Maske – für Stunden ins Große Haus setzen würden. Also kann es doch für den Intendanten wohl nur heißen: die gegebene Realität akzeptieren, seine Verantwortung wahrnehmen und angemessene Formate anbieten. Alles andere sind Luftschlösser. Und die Diskussionen darum energieraubend und sinnlos.

Kornelia Bauscher,
Wiesbaden

Zu unserer Rubrik „Mahlzeit“ erreichte uns dieser Brief eines Lesers:

Bewertung nicht nachvollziehbar

Wir holen uns immer wieder gerne Anregungen aus Ihrer Rubrik „Mahlzeit, Essen in der Mittagspause“. Wir haben uns schon einige Anregungen geholt und umgesetzt. Wir können nur sagen: Es waren immer gute Tipps.

Was wir aber nicht immer nachvollziehen können, ist Ihre Bewertung. Aktuelles Bei-

spiel, Sie schreiben: „Perfekt ist das Moussaka. Besser hätte es auch Gottvater im Olymp nicht anrichten können.“ Auch über das zweite Gericht gibt es nur positive Äußerungen.

Es gibt keinerlei einschränkende Äußerungen, im Gegenteil: nur Lob. Und doch kommen Sie bei Qualität und bei Preis-Leistung jeweils nur auf vier Sterne. Da frag' ich mich: Welcher Gottvater oder Gottmutter hätte da kochen sollen, damit es mit fünf Sternen bewertet wird?

Ortwin Greulich,
Wiesbaden

Dieser Leserin schreibt zu einem Beitrag über das Thema Gendern:

Sprache, die alle einschließt

Der Professor der Neueren Geschichte verbittet sich moralisierenden Autoritarismus. Zugegeben, ich musste diesen Begriff erst nachschlagen. Er verbittet sich also, dass die Gesellschaft sprachlich und kulturell umgezogen wird. Von denjenigen, die eine genderechte Sprache anwenden wollen? Sein Ernst?

Dass mit dem Sternchen „die Trennung von Körper und Geschlecht zugunsten einer flui-

den Geschlechtlichkeit“ angestrebt wird, kann ich noch nickend nachvollziehen. Aber dass das kleine liebe Sternchen einen Transgender-Verband dabei unterstützt, Geschlechtsumwandlungen bei Jugendlichen voranzutreiben? Das arme Ding soll ein Wolf im Schafspelz sein?

Nein, es handelt sich schlicht um Sprachgebrauch, Begriff einfach alle Menschen einschließen will, gerechter sein möchte, wertschätzender, dabei stolpert, ins Kraut schießt, sich relativiert und irgendwann einpendelt im großen Universum.

Katharina Riwola,
Eltville

Ebenfalls zum Thema Gendern:

Überflüssig wie ein Kropf

Subtil entlarvt Professor Rödder in seinem Kommentar die bemühten Attitüden sogenannter Anchormen und Anchorwomen des deutschen Fernsehens, beim Sprechen eine kurze Pause vor der Nachsilbe „-innen“ zu machen, als das, was es ist: so überflüssig wie ein Kropf. Ich kann nur hoffen, dass dieser sprachliche Unsinn genau so verschwinden wird wie das vor Jahren grassierende unsägliche „ich denke“, mit dem man, scheinbar intellektuell überhöht, seine Meinung kundtun wollte.

Bruno Schick,
Wiesbaden

KONTAKT

► Wir können nur Leserbriefe berücksichtigen, die uns über das Online-Formular unter www.wiesbadener-kurier.de/leserbrief erreichen.

► Die an dieser Stelle veröffentlichten Briefe stellen die Meinung des Einsenders dar. Wir behalten uns das Recht einer sinnwahren Kürzung vor.

► Die Zuschriften dürfen die Länge von 1800 Zeichen nicht überschreiten.

► Aufgrund der Fülle an Einsendungen können wir nicht alle Zuschriften veröffentlichen. Ein Recht auf Abdruck eines Leserbriefes besteht nicht.

► Nicht abgedruckt werden Leserbriefe mit volksverhetzenden, rassistischen und anderen rechtswidrigen Inhalten.

WIESBADENER KURIER

Herausgeber: Hans Georg Schnücker
Verlag: VRM GmbH & Co. KG, Erich-Dombrowski-Straße 2, 55127 Mainz (zugleich auch ladungsfähige Anschrift für alle im Impressum genannten Verantwortlichen), Postfach 3120, 55021 Mainz, Tel.: (06131) 48 30; Fax: (06131) 48 58 68; AG Mainz HRA 0535, p.h.G.: VRM Verwaltungs-GmbH.
Geschäftsführung: Joachim Liebler (Sprecher), Dr. Jörn W. Röper
Chefredaktion: Lutz Eberhard (Mitglied der Geschäftsleitung), Lars Hennemann (redaktionell verantwortlich, Darmstadt), Stefan Schröder, Alexandra Eisen (Stv.), Olaf Streubig (Stv.)
Mitglied der Chefredaktion: Andreas Härtel, Martin Schirring
Politik: Christian Matz (Ltg. und Reporterchef)
Wirtschaft: Ralf Heidenreich
Kultur: Johanna Dupré
Sport: Tobias Goldbrunner
Stadttausgabe Wiesbaden: Olaf Streubig (Ltg.),

Sina-Andrea Schreiner, André Domes (Vertretung)
Bezirksausgaben: Sascha Kircher
Berliner Büro: Kerstin Münstermann, Jan Drebes
Chef vom Dienst: Klaus Kipper
Art Director: Stefan Vieten
Leben/Wissen: Monika Nellessen
Bildredaktion: Sascha Kopp
Leitung Content Development: Julia Lumma
Geschäftsleitung Markt: Michael Emmerich
Anzeigen: Marc Becker (verantwortlich)
Lesermarkt: Angela Harms
Logistik: Lars Groth
Druck: VRM Druck GmbH & Co. KG, Alexander-Fleming-Ring 2, 65428 Rüsselsheim.
Für unverlangt eingesandene Manuskripte keine Haftung. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages.
Bei Lieferungsbehinderungen ohne Verschulden des Verlages oder infolge höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Entschädigung.
Anzeigenpreise laut Preisliste Nr. 49 ab 1. Januar 2021. Für private Gelegenheitsanzeigen gilt die Preisliste Nr. 19 vom 1. Januar 2021.



Ein selbst gemaltes Bild ziert ihre Wand: Anni Wagner hadert nicht mit der Situation, sondern versucht, ihr Leben positiv zu gestalten.

Foto: Jörg Halisch

„Ich fühle mich nicht geknebelt“

Wie eine 72 Jahre alte Frau, die allein lebt, mit den Einschränkungen der Corona-Pandemie klarkommt

Von Lena Witte

WIESBADEN. „Zeit ist für mich etwas so Wertvolles, dass ich sie nicht mehr sinnlos vergeuden möchte“, sagt Anni Wagner. Die 72-Jährige lebt allein, da ist niemand, wenn sie nach Hause kommt. Und dennoch empfindet sie den derzeitigen Lockdown gar nicht als so hart. Sie sieht, welch große Not die Corona-Pandemie für Menschen in anderen Teilen der Erde mit sich bringt, aber auch in Wiesbaden: Wo Existenzen auf dem Spiel stehen, weil Läden und Betriebe geschlossen bleiben müssen, wo viele Familien den Alltag derzeit als Zumutung empfinden.

„Ich fühle mich nicht durch Corona geknebelt“, sagt die Seniorin. Sie hat es gelernt, alleine klar zu kommen und sich doch nicht einsam zu fühlen. Da sind Freundinnen, die für sie telefonisch erreichbar sind. Oder die sie einzeln schon mal zum Essen einlädt, mit großem Abstand sitzen die Frauen dann am Esstisch und schenken sich Aufmerksamkeit.

Wegen Corona schwarzzumalen, das geht für Anni Wagner

gar nicht. Sie, die die Farben liebt, die früher mit Acryl und Aquarell gemalt hat, die Ausstellungen in ihrer Heimatregion, der Mosel, bestückt hat. Doch das ist für Wagner passé: „Ich sehe keinen Sinn mehr darin. Alles hat seine Zeit.“



„Diese Entschleunigung, die uns aufgezwungen wurde, habe ich als angenehm empfunden.“

Anni Wagner, 72 Jahre

Sie hat sich verkleinert, lebt nicht mehr im Haus mit großem Garten, sondern in einer Eineinhalb-Zimmer-Wohnung, mit Bushaltestelle und Supermarkt um die Ecke. Die Rentnerin, die 27 Jahre lang für die Eswe Bus gefahren ist, war ständig unterwegs, bis die Corona-Pandemie sie ausgebremst hat. Fitnessstudio, Sauna und Schwimmbad – alles geschlossen. Sie macht gerne Ausflüge, besichtigt andere Städte. Doch jetzt verwehrt jedes Museum, jede Galerie, jedes Café, das sie

gerne von innen sehen würde, den Zutritt. Kunst und Kultur fehlen ihr. Aber zu jammern, ist ihre Sache nicht.

„Diese Entschleunigung, die uns aufgezwungen wurde, habe ich als angenehm empfunden“, sagt sie, wenn sie sich an den ersten Lockdown im Frühjahr 2020 erinnert. Sie hat ihre Wohnung so richtig auf Vordermann gebracht und ist froh, dass sie kein ganzes Haus mehr in Ordnung halten muss. Sie hat die Wisper-Trails im Taunus für sich entdeckt – auch Strecken von 15 bis 18 Kilometern sind kein Problem für sie.

Auf Vorrat hat sie gebacken und beispielsweise Biskuitboden eingefroren, den sie bei Gelegenheit nur noch fertigzumachen braucht. Zu gerne hätte sie ihren Bruder samt Kindern und Enkeln zu Weihnachten, bei sich gehabt, würde gern an deren Leben teilhaben, die auch in Wiesbaden leben. Ganz nah und doch so weit. „Wir halten uns an die Regeln und warten mit dem Wiedersehen lieber noch ein bisschen“, sagt sie. Doch die Sehnsucht nach der Familie ist da, auch wenn eine kurze Textnachricht

hier, ein Anruf da ein wenig darüber hinwegtrösten, die Lieben nicht in die Arme nehmen zu können.

Was Anni Wagner fehlt, ist ihr Ehrenamt. Sie ist als Hospizbegleiterin beim Hospizverein Auxilium tätig, steht Menschen bei, deren letzte Lebensphase begonnen hat. Doch auch da ist alles anders. In ein Seniorenheim, wo sie Menschen begleitet hat, darf sie derzeit nicht. Das tut ihr weh: „Ich konnte mich nicht einmal verabschieden und habe ein ganz schlechtes Gewissen.“ Sie hat erfahren, dass die meisten Menschen, wenn sie im Sterben liegen, sich Nähe wünschen. „Dieses absichtslose Dasein für einen anderen, das nimmt mich aus meinem eigenen Alltag heraus“, sagt Wagner. Es hat für sie etwas Spirituelles, und wenn sie die Tür nach einem Besuch schließt, spürt sie einen tiefen Frieden.

Viele Menschen, weiß Wagner, schieben den Tod und das Sterben weit weg. „Sterben ist für mich so natürlich wie eine Geburt – und damit zu leben auch“, sagt sie. Dass sie bald am Bett eines Sterbenden wie-

der dessen Hand halten kann, wenn er das braucht, das wünscht sie sich sehr. Und doch hat sie das große Ganze im Blick, wünscht sich Licht am Ende des Tunnels für alle, die Corona in Nöte gebracht hat. Sich an die geltenden Regeln zu halten, hat für sie etwas mit Fürsorge und Rücksichtnahme zu tun. Denn: „Es gibt immer auch Naturkatastrophen, Menschen, die mit Hochwasser oder Schnee kämpfen und bedroht sind. Demgegenüber sind meine eigenen Befindlichkeiten doch winzig klein.“

Wenn es ihr zu eng wird, dann träumt sie sich fort

Doch wenn die Pandemie wieder mehr Normalität ermöglicht, dann wird sich Anni Wagner ins Auto setzen und an die Nordsee fahren. Endlich mal wieder ans Meer, das Wasser riechen und die Gedanken schweifen lassen. Das fehlt ihr, und wenn es ihr doch in der Eineinhalb-Zimmer-Wohnung zu eng wird, dann träumt sie sich fort und hört die Wellen rauschen.

Engagement ist eine Selbstverständlichkeit

Warum der syrische Flüchtling Abdulaziz Durbi einen Preis für hervorragende Leistungen ausländischer Studierender gewonnen hat

Von Anja Baumgart-Pietsch

WIESBADEN. Eine gemeinsame Abschlussfeier – „das hätte ich wirklich gerne erlebt“, sagt Abdulaziz Durbi. Er hat im vergangenen Juni sein Masterstudium an der Hochschule Rhein-Main abgeschlossen. Und genau wie jetzt waren keine Feiern möglich. Aber der Syrer, der das Fach Konstruktiver Ingenieurbau/Baumanagement studierte, macht das Beste aus der Situation. Mittlerweile arbeitet er in einem Ingenieurbüro – im Homeoffice, nur einige Baustellentermine muss er an Ort und Stelle wahrnehmen. Sein Spezialgebiet ist Brandschutzplanung. Darin will er jetzt Erfahrungen sammeln und im kommenden Jahr promovieren.

Gerade wurde er noch mit einem besonderen Preis ausgezeichnet: dem DAAD-Preis für hervorragende Leistungen

ausländischer Studierender, der seit 2014 jährlich vergeben wird. Damit wird nicht nur sein guter Abschluss gewürdigt, sondern auch sein soziales Engagement. Denn Durbi, der sich bereits in Syrien ehrenamtlich auf verschiedenen Feldern engagierte, zeigte sich auch während des Studiums in dieser Hinsicht sehr aktiv. Er dolmetschte für Landsleute, setzte sich als Tutor ein und arbeitete nach wie vor im „Büro für Internationales“ der Hochschule.

Sprache auf der Arbeit gelernt

Engagement ist für den 31-Jährigen eine Selbstverständlichkeit: „Während des Studiums habe ich Kontakt mit dem Büro aufgenommen und habe vom Welt-Café erfahren. Da treffen sich wöchentlich Studierende und Geflüchtete, um sich auszutauschen. Ich

konnte dort sowohl als Student als auch als Flüchtling bei Orientierungs- und Bewerbungsfragen helfen. Ich habe geholfen und selbst auch Hilfe bekommen“, berichtet der Ingenieur. Sein Bachelor-Ab-



„Ich habe geholfen und selbst auch Hilfe bekommen.“

Abdulaziz Durbi, DAAD-Preisträger und Absolvent der Hochschule Rhein-Main

schluss aus Syrien wurde problemlos anerkannt, er musste allerdings Sprachkenntnisse erwerben. Das hat er autodidaktisch geschafft: „Als ich 2015 als Flüchtling anerkannt wurde, sollte ich lange auf den offiziellen Integrationskurs warten. Daher habe ich mich entschieden, die Sprache im Arbeitsalltag zu lernen“, sagt er. So nahm

er unterschiedliche Jobs an und lernte zu Hause per YouTube Deutsch. Seine Frau habe ihn dabei stets unterstützt, sagt Durbi: „Seit ich jetzt den Master abgeschlossen habe, hat sie mit ihrer Weiterbildung als Bauzeichnerin angefangen.“

Die Chancen an der Hochschule Rhein-Main weiß der Syrer zu schätzen. „Das Studium war für mich ein unvergessliches Erlebnis. Was mir gefallen hat, ist die enge Beziehung zwischen Studierenden und Lehrenden und die Hilfsbereitschaft aller Mitarbeitenden. Dazu kamen die Hilfsangebote für ausländische Studierende, diese waren für mich eine große Hilfe“, meint er. Den Kommilitonen rät er, die Unterstützungsmöglichkeiten anzunehmen: „Sprachkurse, Events vom Büro für Internationales oder das Welt-Café sollte man unbedingt nutzen, um Kontakt mit

anderen herzustellen, über Probleme und Schwierigkeiten zu reden und um von Erfahrungen der anderen zu profitieren.“

Heterogenität ermöglicht neue Herangehensweisen

Rund 6,5 Prozent der Studenten an der Hochschule Rhein-Main bringen laut dem Büro für Internationales Abschlüsse aus dem Ausland mit. „Die Heterogenität der Studierenden und aller übrigen Hochschulmitglieder ermöglicht es erst, neue Herangehensweisen und Perspektiven in den Hochschulalltag einzubringen“, sagte die Hochschulpräsidentin Eva Waller bei der Preisübergabe an Durbi. Die Hochschule bietet ihnen ein breites Spektrum an Unterstützung, speziell Geflüchtete könnten ein gezieltes Studienvorbereitungsprogramm bevorzugen.